

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 14

Artikel: Herr Reichlin und seine Kirche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Banknotenfrage.

Originalbericht.

Herr Redaktor!



Voten in der Versammlung.

Natürlich handelte es sich in erster Linie darum, eine gesunde Basis zu schaffen und die war rasch gefunden durch die einstimmige Annahme, die Notenbanken seien über den Zwangskurs erhaben.

Wie und wann immer der Bund selbst dazu käme, solche Billets auszugeben, müchte hiebei natürlich die nackte Erfahrung gemacht werden; das Publikum wolle von diesen Noten nichts wissen, da der Bund jedenfalls nur werthlose Scheine für den internen Verkehr ausgeben könnte, da er für den externen Verkehr das Hartgeld und die guten Papiere sonst brauche. Gerade deshalb aber liege die Sache bei den Banken so wohl, wie der Hase im Pfaffer.

Für ein Monopol schwärme also das Publikum durchaus nicht, weil es ohne dies schon über zu wenig starke Verbreitung der Banknoten klage und sie aus patriotischen Gründen nicht gerne in eine einzelne Hand lege. Auf das hin nahm die Kommission natürlich einen Bundeschwaps und bereitete sich vor für den „Fall des Krieges“.

Dieser Zoll aber rief einer lebhaften Diskussion und die Kriegserklärung hätte kaum auf sich warten lassen, wenn ich nicht selbst energisch dazwischen getreten wäre, indem ich ein Kommissionsmitglied dringend ersuchte, angefischt dieser Situation den Zwangskurs zu dekretieren und mir die Deckung für die Noten in Verwahrung zu geben. Sie hätten sehen sollen, wie das gewirkt hat. Nach einem solennem Essen ging die ganze Kommission auseinander und das Banknotenmonopol, welches beim Dessert verfspiesen wurde, fand auch nicht einen einzigen Vertheidiger, weil es keine eidgegenössische Industrie ruinire!

So liegt die Sache; ordinäre Berichterstatter behaupten aber, es bleibe Alles beim Alten. Dass dem nicht so ist, versichert Sie lebhaft

Ihr

Trülliker.

Herr Reichlin und seine Kirche.

Sie sollen ihn nicht haben, den Tempel hehr und rein;
Mit radikalen Liedern soll Niemand ihn entweihen!
So lang die ew'ge Lampe, so lang ein Kerzenlicht
Die frommen Herren spenden, gibt man den Tempel nicht.
Die Tempelschänder sollen von heil'ger Stelle weg;
Es sind des Volkes Lieder vor Gott ein Satrleg.
Altäre würden bersten, die Kanzel stürzte ein,
Ertönten and're Lieder als Bespermelobein.
Mein Haus, es ist ein Bethaus, es werde fromm bewacht;
Von Euch würd' es, Ihr Sänger, zur Mördergrub' gemacht.
„Wir glauben all' an Einen und an denselben Gott.“
Das dünkt den Pfarrer Reichlin nur Blasphemie und Spott.
Er spricht: „Und wird der Tempel den Sängern doch cedirt,
So wird von mir zu Ostern kein G'meindrath absolviert!“

Zur Klausenfeier.

Der Wein erfreut des Menschen Herz!
Sagten in diesem sturm'nen März
Herr Hertenstein, Herr Hammer, Droz
Und wurden bei Kapuzinern froh —

aber nüd lang!

Stanislaus an Ladislaus.



Läper Bruoter!

Was man doch nicht allergattig erleben muss! Wie Du silleicht ebenso gehörst hast, ferkundete jüngst ein österreichischer Meteorologus verschiedene Erdbeben, so er mit Tag und Datum bestimmt wie noch einem Theaterprogramm aufführen lässt. Das mär' noch nötig bei der tristibus negotiis, wo sonst aller Kredit überall grunzählich ohne Erdbeben erschittert ist. Hofsätzlich sinz oper nur so geleerte, wissenschaftliche diarrhetiche Hippodecken und Hypothoe—nüssen, wie sie die Kadetten erfinden. Aper nach dem frommen Basel soll er mir die Erdbeben absolut nicht ferlegen; er hat in Österreich Platz g'nug dazu, bei seinen Tschenen, Bollagern und Kroaten, was weniger schade ist, als für die frommen Basler. Dieser Prost heißt Falb und ich habe als befandter Dichter große Lust, einen Raim darauf zu machen. Das Unglück der Basler, die ihren Namen keineswegs von Base ableiten, würde mir tief zu Herzen gehen, wenn die Prophezeiung in Erfüllung giengte. Wo gäb's denn mehr achtes Christentum und achte Leckerli; wo hätte mer die Aussprache des lieblichen „r“ in so vollkommenen Gewalt? — Hofsätzlich hoffentlich die Niklausseier auch mitgemacht; denn er ist unz' Beiden auch ebbes wenigs ferwandt. Wir haben bei Stanis — Ladis — und Nikol die Laus gemeinchästlich und im Fasen hat er unz' haus hoch übertragen und die sogenannten 30 — 40 tägigen Fasenkünstler Merlatti und Kompanie sind Stümper gegen ihn und können ihm nicht die Schabriemen austößen, ihm, der 20 Jahre lang im Walde nix, nivis gegessen hat, als hie und da ein Hämpeli Guggerlee und Siebholzwurzeln. Daher meinen dann die Radikalen, die heftig Rettig zum Bier ferchlugen, weil der selige Niklaus Wurzeln, radices et res radikales gegessen habe, sei er auch „radikal“ wie sie. Aper, so wolfeil kriegen sie unjere Heiligen nicht zu ihrer sindhaften Kligge. Sie sollen den Bumpernickel und den bairischen Hannidel zu ihrem Gesellschafter nehmen. Der französische Panorama- und Sauegrabenziebler ist auch ein friedseliger Mann; er heißt Monsieur Joseph, aber sie sagen ihm bloß Le sepps, so viel als der Sepp. Er hat mit dem alten Wilhelm sehr friedlich gesprochen, nicht boulangschemang und nicht revangschemang und jener wies ihm die Friedenswünsche nicht zurück, wie dem Schneider von Frankfurth den seidigen Schlafrock, womit ich ferleibe und Dir auf Sonntag Palmarum zum würdigen Fasenessen 13 Dogend cochlearia in domibus, crepitulos nonnarum et placentas cibolliarias et bonum appetitum wünsche.

Dein Bruoter

Stanispediculus.

Zur Pariser Weltausstellung 1889,

zu welcher die Schweiz ihre Beteiligung zugesagt hat.

Was schicken wir dem Herrn Boulanger, ein Freundschaftsstück, zum Angebind'!

Wir schicken ihm eine Pistole hin, wie sie bei uns gebräuchlich sind,

Damit, wenn er sich duellirt,

Ihm ja nichts Schädliches passirt.

Was schicken wir dem Herrn Deroulede zur Anerkennung, als Ehrensold?

Wir schicken ihm eine Puppe hin mit Augen blau und Haar wie Gold,

Die soll so diplomatisch sein,

Wenn man sie drückt, „Revanche“ zu schrein.

Was schicken wir denn dem Herrn Dumas, dem Kämpfer für Moralität?

Wir schicken ihm die Heilsarmee, die auch 'was von Moral versteht,

Und leift er ihr ein willig Ohr,

So wird er Heilsarmee-Major.

Was schicken wir dem Herrn Grévy hin, dem Präsident, dem last not least,

Wie wär's, wenn mit dem Palmenzweig man diesen würd'gen Mann begrüßt?

Da wedelt er in guter Ruh'

Europa weiter Frieden zu.